Berliner Filmball

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): **- (1923)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-731738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zappelnde Leinwand
Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum
Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber.
Administration: M. Huber, Bäckerstraße 25, Zürich.
Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/7876.
Bezugspreis vierteljährlich (13 Nrn.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.
Nummer 5 u. 6 / 3. Jahrgang 1923

Inhaltsverzeichnis: Berliner Filmball. — Das Kino in Japan. — Das nächtliche Berlin. — Eine echte Löwenaufnahme. — Kreuz und Quer. — Chaplins Werdegang. — Aus dem Glashaus.

Berliner Filmball.

Auf der Weinkarte das erste Zugeständnis an unsere Tage: „Französische Weine werden von uns nicht mehr verkauft!" liest man in roten Lettern. Quer über die Bordeaux-Marken ist dieser Protest gedruckt, und lächelnd, befriedigt nimmt ihn jeder zur Kenntnis.

Das Tanzverbot steht vor der Tür, aber ihm kommt die eigenbewußte Abwehr deutschen Selbstgefühls zuvor: dieser Filmball findet zwar noch statt, aber er wird der deutschen Rheinlandhilfe gewidmet; die Filmindustrie will mit ihrem Beitrag zugunsten der von willkürlicher Invasion Betroffenen nicht hintanstehen. Und die Mittel, die der Rheinlandhilfe zufließen, sollen aus deutschen Getränken fließen:

„Französische Weine werden von uns nicht mehr verkauft!"

*

Die Fülle in den Sälen ist wohl die gleiche wie im Vorjahr, wenn auch mehr Räume als früher aufgeboten sind; sogar der Gartensaal hat für die Bierwürst-Gäste eine Schrammel-Musik erhalten. Und die Namen der Bekannten aus der Industrie schwirren wieder von Mund zu Mund. Auch die Stars sind anwesend, soweit sie gerade abkömmlich oder in Berlin anwesend sind. Aber auch in den Toiletten zeigt sich eine schöne Mäßigung. Die Aufwendungen sind in jenen Grenzen gehalten, die von der Zeit diktiert werden, man entdeckt nur sehr wenige Extravaganzen, nur wenige Stilkleider; Brokatgewänder tauchen in größerer Anzahl auf, und der Rest ist einfache, geschmackvolle Gesellschaftskleidung, ohne jeden „Stich", ohne jeden „Schrei" . . .

Sparsamkeit auch an der Tombola. Hier lost man die unvermeidlichen Teddybären aus, einfache Photographien mit Autogrammen, Kleinigkeiten für den Toilettentisch — und ein geschnitzter Armstuhl thront wie eine Gipfelleistung der Lotteriedirektion einsam auf steiler Höh', umlagert von denen, die daheim noch ein solches Gerät dringend benötigen.

Aber — man reißt sich nicht um die Lose, wie einstens, sondern wartet gesittet und nüchtern auf den Nummernaufruf . . .

*

Zwischen Debatten, Liedern und Verlosung: Tanz.

Der Tänzer selbst findet sich kaum noch aus, es ist so komisch zu

sehen, wie die Paare heute fast ratlos dastehen: wie kann man diesen oder jenen Rhythmus eigentlich in Bewegung umsetzen? Ich glaube, der moderne Tanz ist der Feind der Geselligkeit geworden: wie vermag jemand, der nicht in jedem Jahr mindestens zwei neue Kurse mitgemacht hat, noch auf dem Ballparkett sicher sein? Jemand, der berufstätig ist, kann doch unmöglich die Zeit erübrigen, um sich hier stets auf dem Laufenden zu erhalten!

Und die Folge ist, daß die Herren trotz Frack und Pumps zu Mauerblümchen werden und sich nicht getrauen zu engagieren. Wo bleibt aber die Filmindustrie — ohne Engagements?

Der Tanz ist der Feind der Geselligkeit geworden, — das steht fest. Man sollte sich zu strengeren Normen besinnen; denn die Hauptsache bleibt schließlich . . . eine zierliche Umarmung.

*

Wer alles dabei war?

Man sollte die Namen nach dem Alphabet ordnen, um niemandem und keiner Firma Unrecht zu tun — aber es mag auch so hingehen; die Stars mögen den Anfang machen.

Die blonde, stille Eva May war anwesend, dann Ada Svedin, Sybill Morel, Esther Carena und Claire Lotto. Hella Moja fehlte nicht, Ria Jende, Manja Tzatschewa und Hedda Vernon ebensowenig, auch Fern Andra war erschienen. Lya de Putti, Peggy Permond, Grete Reinwald, Lo Hardy und Erna Morena schlossen sich ihnen an.

Schließlich noch, aus dem Stegreif, einige Darsteller- und Regie-Namen: Man sah Max Mack, Hans Albers, Carl de Vogt und Luciano Albertini, weiter Max Landa, Claus Fery, Karl Heinz Boese, Guter und (von der Ball-Regie) das Direktorium des „Clubs der Filmindustrie", an der Spitze die rührigen Herren Stern und Lothar Stark. J—s.

(„Film-Kurier".)

Das Kino in Japan.

Tokio, 15. Oktober 1922.

In den letzten fünf Jahren hat die Filmindustrie hierzulande gewaltige Fortschritte gemacht und, aus kleinen Anfängen heraus, das Kinogewerbe sich zu einem in der Volkswirtschaft unseres Landes unentbehrlichen und sehr erheblichen Faktor gestaltet.

Unsere eigene Produktion ist freilich im Ausland so gut wie gar nicht bekannt und erreicht wohl auch noch nicht das für eine Weltproduktion erforderliche Niveau. Der einzige japanische Filmschauspieler, der als internationale Größe angesprochen werden kann, ist Sessue Hayakawa, der bekanntlich während seines 15-jährigen Aufenthaltes in Amerika große Erfolge erzielt hat und im Ausland sehr bekannt, dagegen seinem eigenen Lande stark entfremdet ist; man kann Hayakawa, ebenso wie seine Gattin Tsuru Aoki, kaum mehr als japanische Schauspieler betrachten.

Die typische japanische Produktion steht also, wie gesagt, noch nicht auf sehr hohem Niveau; die Intelligenz unseres Landes bevorzugt Auslandsfilme.

Zunächst spielten (und spielen) natürlich die amerikanischen Filme die Hauptrolle in den Programmen der 500 Kinos unseres Landes (hier